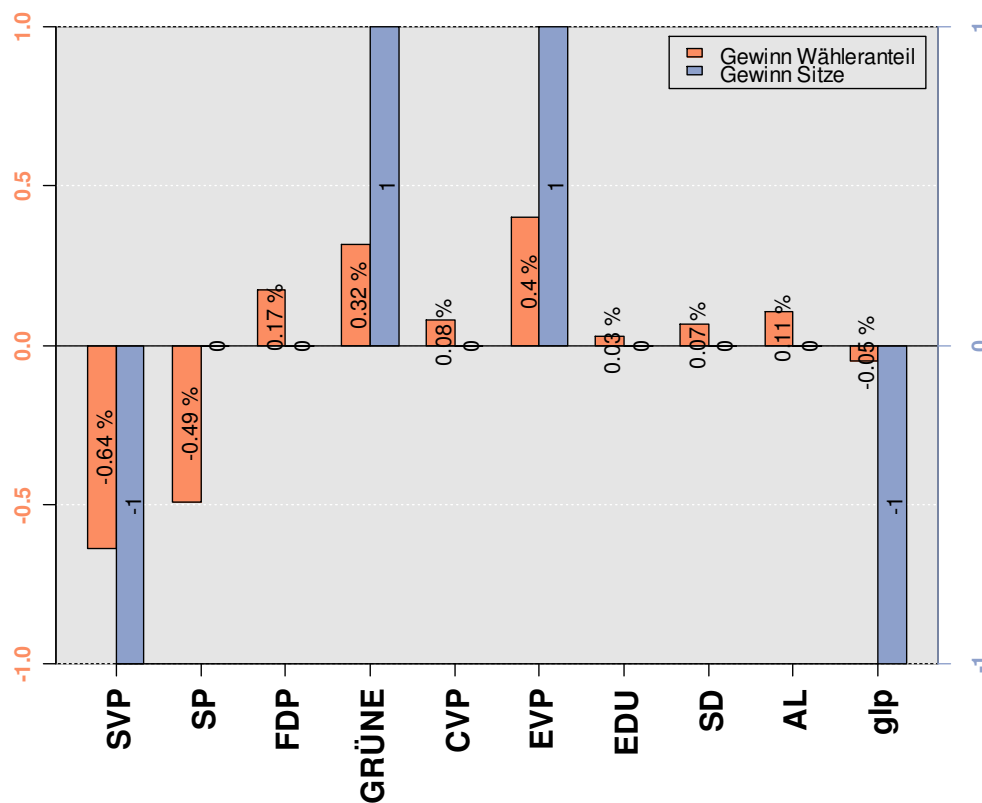


Panaschieren als Nullsummenspiel unter den Parteien – Verlierer und Gewinner

Während das Streichen und das Kumulieren die Parteien an sich wenig interessiert, solange es innerhalb der eigenen Liste geschieht, ist das Panaschieren aus ihrer Sicht eine zwiespältige Angelegenheit. Man kann damit Stimmen gewinnen aber sie eben auch verlieren. Wer sind die Gewinner und die Verlierer in diesem Spiel? Bei den Kantonsratswahlen lässt sich das eindeutig sagen, denn es handelt sich insgesamt um ein Nullsummenspiel. Es gibt, anders als bei den Nationalratswahlen, keine leere Liste, die nur als Spenderin von Panaschierstimmen fungiert. Grafik 1 zeigt die Differenz der Wähleranteile auf Kantonsebene zwischen einer reinen Listenwahl ohne Veränderungsmöglichkeiten und dem tatsächlichen Schlussresultat.

Grafik 1: Veränderung des Wahlresultats durch Panaschieren
Zürcher Kantonsratswahl 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Bei einer reinen Listenwahl hätte die SVP einen Wähleranteil der etwa 0.64%-Punkte höher liegen würde als das tatsächliche Schlussresultat mit Panaschiermöglichkeit; sie hätte auch einen Sitz mehr.

Vielleicht etwas überraschend: Nimmt man eine fiktive reine Listenwahl als Basis, so sind die Gewinne und Verluste relativ klein. Die SVP hätte ohne Panaschieren ein etwas besseres Resultat. Sie verliert durch das Panaschieren auch einen Sitz.⁴ Die Grünen und die EVP haben dank der

Wahlkreisen so viele Kandidaten aufgestellt haben, wie Sitze zu vergeben sind. Das ist bei den Kantonsratswahlen im Prinzip der Fall. Man muss allerdings sagen, dass diese Korrektur nur bei den Kleinparteien, die nicht überall mit einer vollen Liste antraten, geringfügige Veränderungen verursacht.

⁴ Für den Vergleich der Sitzzahlen wurde das neue Zürcher Zuteilungsverfahren mit den Wahlkreisresultaten gerechnet, die sich in einer reinen Listenwahl ergeben hätten.

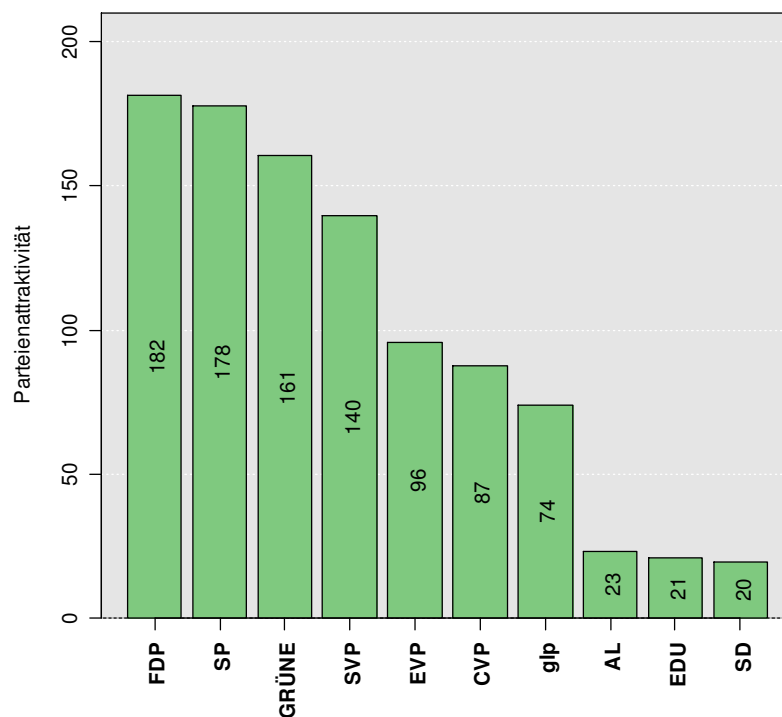
Panaschiermöglichkeit unter dem Strich Wähler und Sitze gewonnen. Die Grünliberalen kostet der Wählerverlust von nur 0.05%-Punkten einen Sitz.

Die Validität dieser Rechnung beruht auf der Hypothese, dass die Wähler in einer reinen Listenwahl denselben Wahlzettel wie bei den tatsächlichen Wahlen eingelegt hätten – was nicht so zu sein braucht. Veränderungen der Spielregeln können auch oft schwer vorhersehbare Verhaltensänderungen bewirken: Die radikale Reduktion der Zahl der Listen die das neue Zürcher Zuteilungsverfahren mit sich gebracht hat, ist so ein Fall, bei dem die Änderung der Regeln auf das Verhalten der Akteure im System zurückwirkt.

Die Freisinnigen haben die attraktivste Liste

Welche Liste hat nun im Kanton am meisten Stimmen von Wahlzetteln anderer Listen geholt? Grafik 2 zeigt, auf der Ebene des Kantons, dass die FDP und die SP hier mit je durchschnittlich etwa 182 bzw. 178 Panaschierstimmen pro 1000 Wahlzettel anderer, als Stimmenlieferanten potenziell in Frage kommender Listen im Wahlkreis die klaren Spitzenreiter sind, gefolgt von den Grünen.

Grafik 2: Panaschierspitzenreiter: die Attraktivität der Parteien
Zürcher Kantonsratswahl 2007

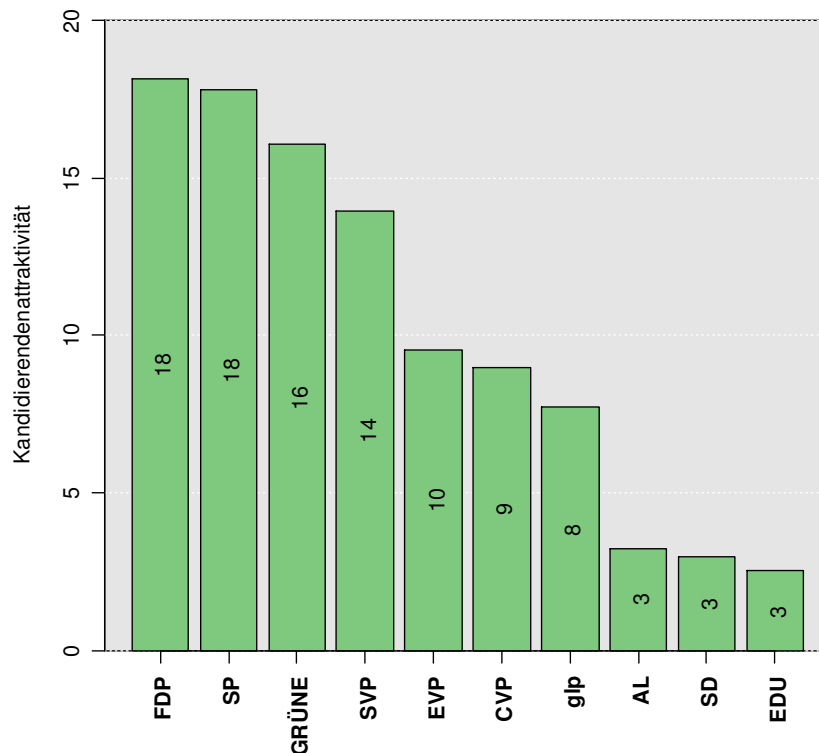


Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Die FDP erhielt pro 1000 Wahlzettel anderer Parteien im Schnitt 182 Panaschierstimmen.

Panaschiert werden am Ende natürlich nicht Parteien sondern Kandidierende. Bereinigt man den Indikator von Grafik 2 noch um die Tatsache, dass nicht alle Listen gleich viele Kandidierende zum Panaschieren anboten, so erhält man ein Mass für die mittlere Attraktivität der Kandidierenden einer Partei.

Grafik 3 Attraktivität der Kandidierenden
nach Parteien; Zürcher Kantonsratswahl 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: die SP erhielt pro kandidierende Person auf ihren Listen im Schnitt 18 Panaschierstimmen pro 1000 parteifremde Wahlzettel.

Wie Grafik 3 zeigt, ergeben sich bei der Abfolge in den vorderen Rängen keine Änderungen. Die FDP und die SP sind auch hier mit etwa 18 bzw. 17 Panaschierstimmen je kandidierende Person auf 1000 parteifremden Wahlzetteln die Spitzenreiter. Insbesondere bei der FDP mag man einen Zusammenhang mit dem Glanzresultat ihrer Kandidierenden bei den Regierungsratswahlen herstellen. Offenbar gelingt es dieser Partei Kandidaten aufzustellen, die auch über die Parteigrenzen hinaus wählbar sind. Weniger gilt dies bei den Grossparteien (>10% Wähleranteil) für die politisch stärker polarisierende SVP.⁵ In den hinteren Rängen ändert sich die Reihenfolge: Und zwar bloss, weil die EDU mehr Kandidierende (147 im gesamten Kanton) aufgestellt hat als die AL (128) oder die SD (118).

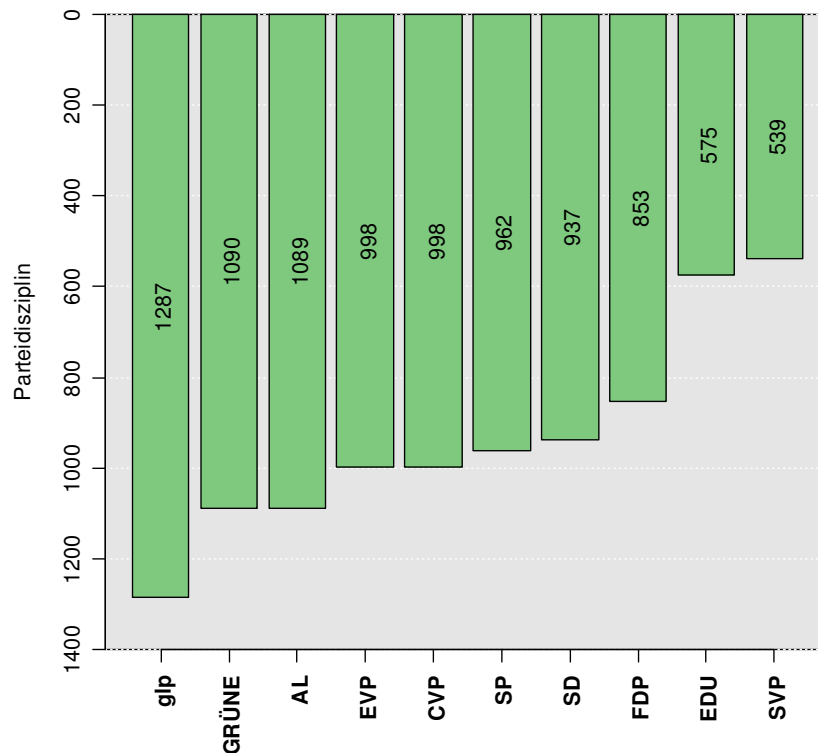
Wie treu sind die Wähler der Grünliberalen?

Kandidaten zu haben, die auch über die Grenzen des eigenen, durch das Einlegen der Parteiliste sozusagen „bekennenden“ Publikums attraktiv sind, ist erfreulich – nicht zuletzt weil es den anderen schadet. Noch schöner wäre es natürlich, wenn das umgekehrte ausbliebe, und die eigenen Wähler diszipliniert darauf verzichten würden, „über den Zaun zu fressen“.

Grafik 4 zeigt, dass die SVP die strammsten Parteisoldaten im Kanton hat. Pro Wahlzettel ging im Schnitt nur etwas mehr als eine halbe Stimme verloren. Am anderen Ende der Skala verlieren die Grünliberalen, die Grünen sowie die AL im kantonalen Schnitt mehr als eine Stimme pro Wahlzettel an andere Parteien.

⁵ Siehe dazu [statistik.info 15/2005](http://statistik.info/15/2005).

Grafik 4: Parteidisziplin
Zürcher Kantonsratswahl 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

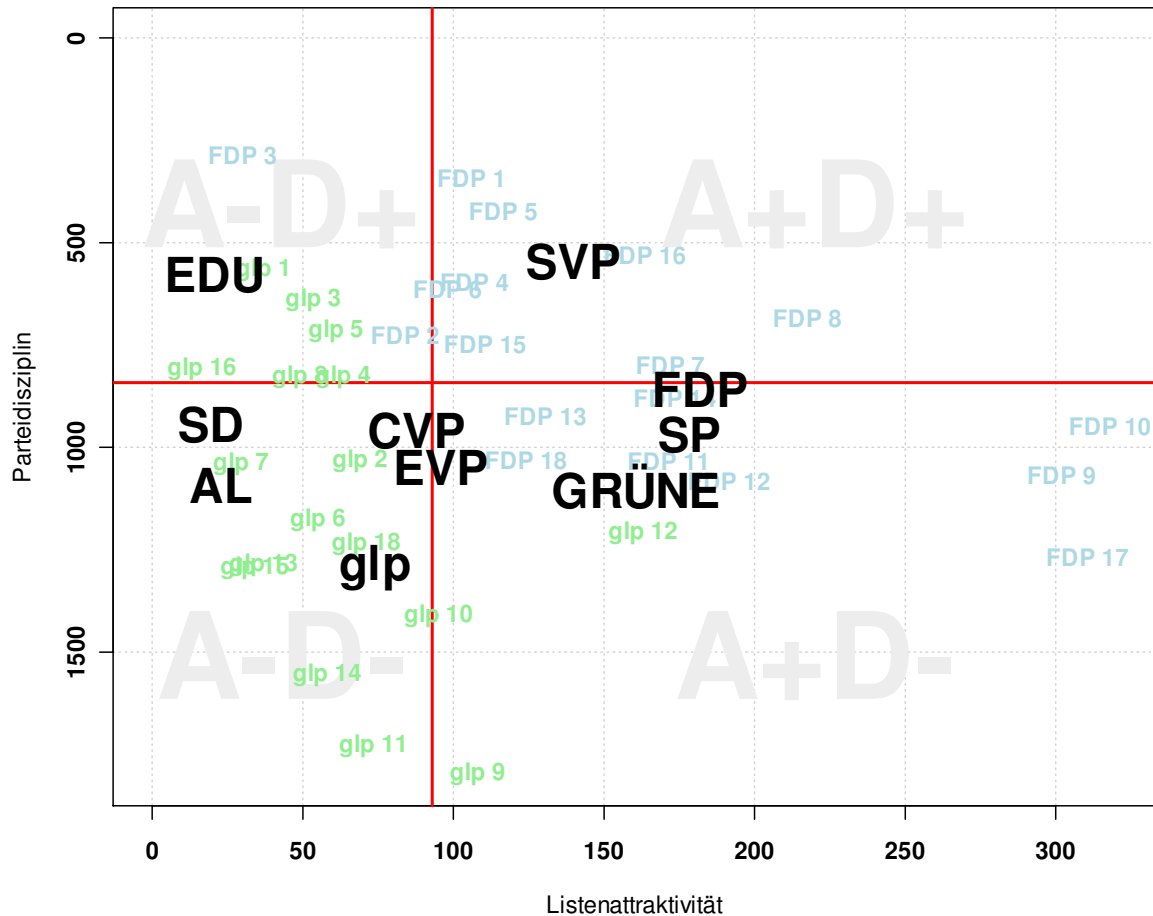
Lesehilfe: Bei der glp finden sich auf 1000 eigenen Wahlzetteln im Schnitt 1287 panaschierte Kandidierende. Die Skala ist invertiert, um deutlich zu machen, dass ein hoher Wert eine geringe Parteidisziplin anzeigt.

Aus dem bisherigen ist klar geworden, dass Parteidisziplin und Listenattraktivität für parteifremde Wähler zwei Paar Schuhe sind. Grafik 5 zeigt das noch deutlicher. Die AL und die glp mit Kandidierenden, die unterdurchschnittlich oft auf Wahlzetteln anderer Parteiwähler erscheinen und einer geringen Listentreue, leben gewissermassen in der schlechtesten aller Welten. Die EDU hingegen hat zwar ein diszipliniertes Parteivolk – aber ihre Listen sind für andere Wähler nicht besonders attraktiv.

Grafik 1 hat gezeigt, welche Listen unter dem Strich durch das Panaschieren Wähler verloren haben. Die SVP hatte dort absolut gesehen die grössten Verluste. Wie kommt das, obschon sie in Grafik 5 im Quadranten A+D+, also dort wo jede Partei sein möchte, erscheint? Gerade dies zeigt, wie fragwürdig die üblichen Panaschiersaldobetrachtungen sind. Unter dem Strich sind die grossen Parteien, wie hier die SVP und die SP meistens die Verlierer⁶ – und zwar vor allem, weil von vielen Wahlzetteln, selbst bei hoher Parteitue absolut gesehen auch viele Panaschierstimmen verloren gehen. Bei kleinen Parteien ist das verfügbare Potential von Wahlzetteln für den "Abfluss" eben auch viel kleiner, und deshalb auch der Saldo. Weil im Kanton Zürich keine Partei eine überwältigende Mehrheit hat, spielen die Unterschiede des verfügbaren Potentials auf der Zuflusseite, d.h. bei den Wahlzetteln anderer Parteien eine untergeordnete Rolle.

⁶ Siehe dazu Burger 2001, S. 26ff.

Grafik 5: Parteidisziplin und –Attraktivität im Zusammenhang
Zürcher Kantonsratswahl 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Bei den Parteien im Quadranten A-D- links unten (z.B. AL und glp) sind sowohl die Attraktivität der Listen (siehe die Definition in Grafik 2) wie auch die Parteidisziplin unterdurchschnittlich; im Quadranten A+D+ liegt beides über dem Kantonsmittel. Bei den Grünliberalen und der FDP sind beispielhaft die Positionierung in den 18 Wahlkreisen dargestellt. glp 12 zeigt beispielsweise die Position der glp im Wahlkreis 12 (Uster).

Hinzu kommt, dass diese gesamtkantonale Aggregate die Wirklichkeit des Panaschiergeschehens erheblich vereinfachen. Dieses findet letztlich in den 18 Wahlkreisen statt, und die Streuung ist erheblich, wie dies in Grafik 5 am Beispiel der glp und der FDP dargestellt ist. Wir sind gespannt auf die Interpretationen der lokalen Parteistrategen.

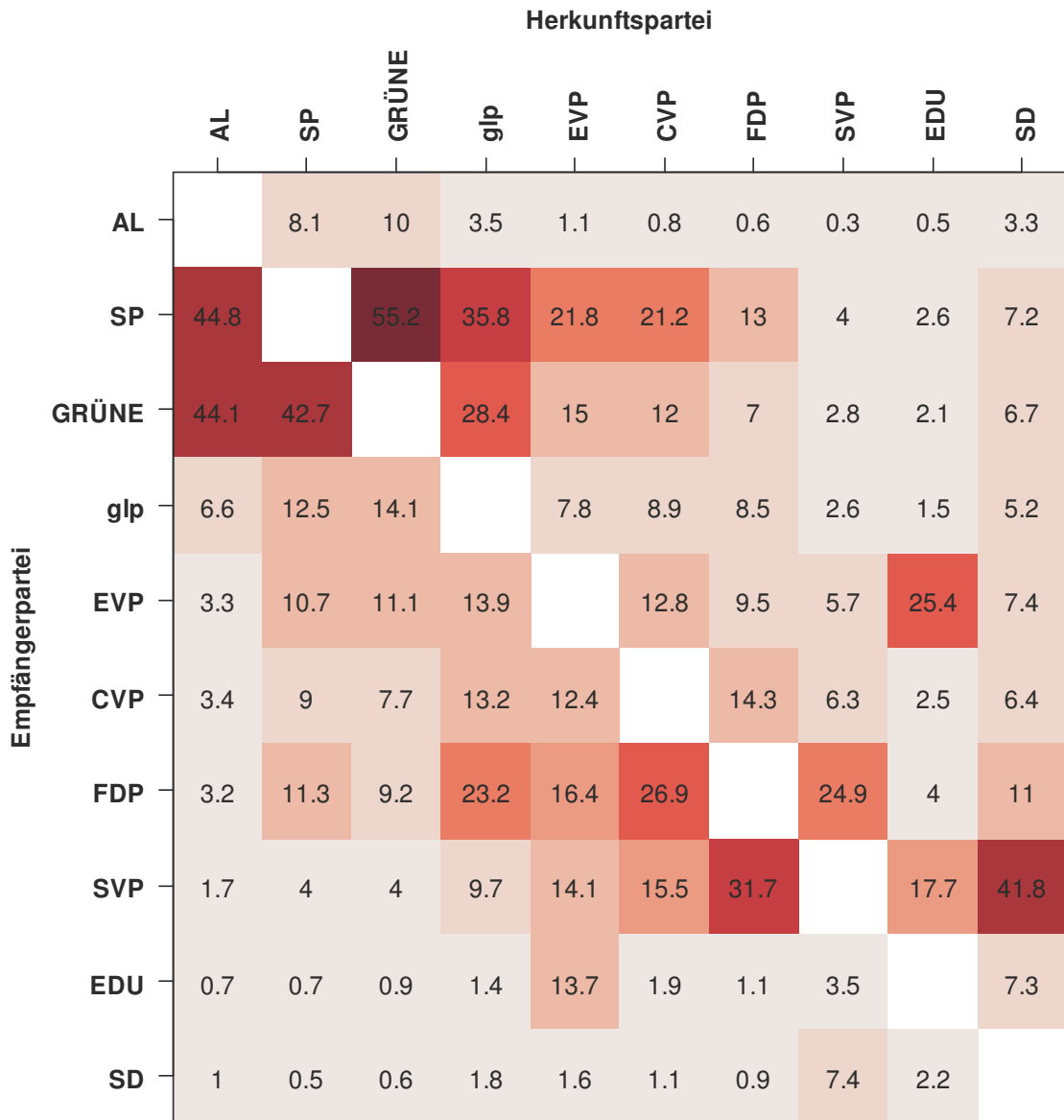
Bei der FDP ist die Variabilität insbesondere bei der Listenattraktivität noch höher als bei der glp. Sie erreicht Spitzenwerte in ihren Hochburgwahlkreisen Meilen (9) und Horgen (10), aber auch im Wahlkreis Bülach. Bei der FDP ist im übrigen auch ein recht klarer Zusammenhang zwischen Parteitreue der eigenen Wählerschaft, und Attraktivität der Listen für andere Wähler erkennbar. Je geringer in einem Wahlkreis die Parteidisziplin, desto attraktiver sind die Listen auch für Andere.

Beziehungen zwischen den Parteiwählerschaften – die Panaschiermatrix

Die einzelparteibezogenen Indikatoren aus der Panaschierstatistik sind zwar wertvoll, sie sagen aber natürlich nur etwas aus über das Verhältnis der eigenen und parteifremden Wähler zur eigenen Liste im Parteienvergleich. Viel interessanter ist es, den relationalen Aspekt der Panaschierdaten zu nutzen. Wer mit wem besonders enge Beziehungen pflegt, wo Affinitäten beste-

hen, zeigt Grafik 6 im Überblick. Sie ist sozusagen das "grand tableau" der kantonalzürcherischen Parteipolitik.

Grafik 6: Beziehungen der Parteiwählerschaften untereinander – die Panaschiermatrix
Zürcher Kantonsratswahlen 2007



Grafik: Statistisches Amt des Kantons Zürich

Lesehilfe: Die EVP (5. Spalte) verlor pro 1000 "eigene" Wahlzettel und je Kandidierender der Grünen 15 Stimmen an die Grünen (3. Zeile)

Auch wenn die Formulierung des Indikators für die Parteaaffinität etwas umständlich ist (siehe Lesehilfe): Grafik 6 ist ganz einfach zu interpretieren. Je höher der Zellenwert am Schnittpunkt von Spaltenpartei und Zeilenpartei, desto mehr Stimmen hat die erstere an letztere verloren, desto intensiver wird von den Listen der Herkunftspartei auf jene der Empfängerpartei pana-

schiert.⁷ Da jede Partei als Empfängerin wie als Spenderin von Panaschierstimmen fungiert, werden alle Kombinationen abgebildet. Zur Erleichterung der Orientierung sind die Parteien in etwa nach dem bekannten Links-Rechts-Schema geordnet. So werden die bestehenden Wahlverwandtschaften innerhalb der politischen Lager auf den ersten Blick erkennbar.

Es versteht sich von selbst, dass eine Aggregation auf Kantonsebene auch Unterschiede verwischt, die zwischen den Parteiaffinitäten in den 18 Wahlkreisen bestehen. Andererseits lässt sie aber auch das von lokalen Sonderverhältnissen unbeeinflusste Gesamtbild erkennen. Die Beziehungen scheinen dabei grosso modo auch politisch plausibel.

SP und Grüne – eng umschlungen

Beginnen wir ganz links – wo es am Wahltag bekanntlich einige Verschiebungen gab. Die im Kreis 4 und 5 der Stadt Zürich verwurzelte Alternative Liste (AL) verlor sehr viele Stimmen an die beiden anderen Parteien des linken Lagers, die SP und die Grünen. Ein starkes Indiz für die ideologische Verwandtschaft der Parteien, die sich etwa auch darin spiegelt, dass die bisher im Kantonsrat nicht vertretene AL eine Fraktionsgemeinschaft mit den Grünen eingehen wird. Interessanterweise ist das Umgekehrte aber kaum der Fall: Die Wahrscheinlichkeit, dass auf einer Liste der SP oder der Grünen Kandidaten der AL standen, ist vergleichsweise sehr gering, selbst wenn man einberechnet, dass die AL im Schnitt auch weniger Kandidierende zum Panaschieren anbot.

Die Beziehungen zwischen den beiden grossen Linksparteien sind ebenfalls relativ eng, aber viel ausgeglichener. Die Grünen verlieren etwas mehr Stimmen an die SP als umgekehrt. Insgesamt bestätigt sich einmal mehr,⁸ dass die beiden grossen Linksparteien miteinander eng verbunden sind. Der gegenseitige Stimmentausch ist hier am intensivsten im gesamten Parteiensystem – sieht man von den Spezialfällen der Zwergparteien am rechten und linken Rand des Spektrums ab. Das Bild der kommunizierenden Röhren drängt sich auf. Vor diesem Hintergrund scheint es nicht abwegig, dass meine Vermutung (siehe Tages-Anzeiger vom 20.4.07) zutrifft und die Verluste der SP primär aufs Konto der Grünen gehen.

Die Grünliberalen – Affinitäten zu links und liberal

Wie steht es nun mit den neuen Grünliberalen, bei denen vorderhand gerätselt werden muss, woher ihre Wähler kommen? Hier wird's interessant: Sie verlieren relativ viele Stimmen an die Grünen und die SP. Bereits an dritter Stelle steht aber mit einem ebenfalls noch recht hohen Wert die FDP. Vergleicht man in der Zeile "FDP" nach rechts, so bewegt sich der Affinitätswert auf einem ähnlichen Niveau wie zwischen CVP oder SVP einerseits und FDP andererseits.

Hier wird also über die politischen Blockgrenzen hinweg panaschiert – die Wählerschaft der Grünliberalen wird damit der Listenbezeichnung gerecht. Die glp gewinnt von allen drei genannten Parteien nicht in nennenswertem Ausmass Stimmen. Wie steht es nun mit der Hypothese, dass die Grünliberalen aus der Spaltung des Wählerpotentials der Grünen entstanden sein dürften? Die Panaschierstatistik hat natürlich nicht auf alles eine Antwort. Der niedrigere "Sympathiewert" der glp zu den Grünen (im Vergleich zu dem mit der SP), könnte auch damit zu tun haben, dass man sich von der Mutterpartei abgrenzen wollte. Immerhin scheinen die Wähler der glp Affinitäten in verschiedene Richtungen zu haben, wenn auch "Links" (SP und Grüne) klar im Vordergrund steht. Man darf gespannt sein auf die ersten Resultate demoskopischer Repräsentativbefragungen zur Struktur der Wählerschaft dieser Partei – angesichts ihrer Kleinheit sind für signifikante Aussagen allerdings grosse Stichproben Voraussetzung.

⁷ Die Zellen in der Diagonale, welche die Stimmen die von (veränderten) Wahlzetteln der eigenen Partei an die eigene Partei gehen abbildet, sind für die Interpretation der Panaschierstatistik belanglos.

⁸ Siehe S. 14, Grafik 14 von [statistik.info 15/2005](http://statistik.info/15/2005) wo die analog aufgearbeitete Panaschiermatrix der Nationalratswahlen 2003 analysiert wird, die sich im übrigen kaum von derjenigen der Kantonsratswahlen 2007 unterscheidet. Die SELECTS-Daten, die in der gleichen Publikation einen befragungsgestützten Einblick in die Soziodemographie und die Haltungen der Parteiwählerschaften im Kanton Zürich geben, zeigen aus einer anderen Perspektive dasselbe. Die Wählerschaften dieser beiden Parteien sind sehr ähnlich.

Aus diesem Grund ist die offizielle Panaschierkönigin der Kantonsratswahlen 2007 – Frau Elisabeth Müller-Jaag (EVP) aus dem Wahlkreis Affoltern. Sie schaffte es, auf nicht weniger als 12.2% der Wahlzettel anderer Parteien im Säuliamt panaschiert zu werden. Bei Jositsch sind es bloss 9.2% – was freilich auch nicht zu verachten ist.

Panaschiert zu werden, hilft bei der Wahl: Erst auf Rang 27 (Martin Fahrner, FDP, Wahlkreis Andelfingen) findet sich der erste Nicht-Gewählte. Am anderen Extrem findet sich Walter (Walti) Isliker (SVP) im Wahlkreis 6 (Stadtkreise 11+12 der Stadt Zürich) mit einem Beliebtheitsindex von 0.8% auf dem gesamtkantonalen Rang 551. Panaschiert zu werden, macht allein noch nicht selig: Man darf es nicht überschätzen. Die Sitze werden den Parteien proportional zugeordnet; je grösser die Partei (wählerpotentialmässig), desto besser auch die Chancen ihrer Kandidaten. Und dann gibt es ja auch noch die Möglichkeit der Streichung und Kumulierung.

Fazit

Die Panaschierdaten geben einen interessanten Einblick in das Verhalten der zürcherischen Wählerschaft. 66% der potentiellen Wähler und Wählerinnen nahmen an den Wahlen gar nicht teil – hatten also gar keinen Aufwand. 57% der Wähler legen ihren Wahlzettel unverändert ein. Wie gross die Gruppe derer ist, die sich die Mühe genommen haben zu panaschieren, lässt sich nicht genau sagen, da die Statistik die Einzeldaten der Wahlzettel nicht wiedergibt. Die gezählten Panaschierstimmen können von wenigen intensiv verändernden Stimmbürgern oder auch von vielen, die nur wenig panaschierten kommen.⁹ Wer die Panaschierer sind, was sie sich dabei überlegen, was sie zu diesem Akt motiviert, bei dem der Aufwand fürs Wählen sozusagen maximiert, ist nicht systematisch erforscht.¹⁰ Entsprechend schwierig ist deshalb letztlich auch die schlüssige Interpretation dieses Materials.

Fragen? Anregungen? Kritik?

Dr. Peter Moser

Telefon 044 225 12 35
peter.moser@statistik.ji.zh.ch

© 2007, Abdruck mit Quellenangabe erlaubt.

Statistisches Amt des Kantons Zürich

Bleicherweg 5

8090 Zürich

www.statistik.zh.ch

Telefon: 044 225 12 00

E-Mail: datashop@statistik.zh.ch

⁹ Gemäss SELECTS-Befragung haben im Kanton Zürich und den Nationalratswahlen 2003 69% der selbstdeklarierten Wahlteilnehmer panaschiert - ein Wert der sehr hoch erscheint. Der Anteil muss für die Kantonsratswahlen deutlich niedriger liegen (<57%).

¹⁰ Interessant wäre es beispielsweise zu untersuchen, ob zwischen der ideologischen Ausrichtung der Kandidierenden – bekannt aus smartvote – und dem Panaschierverhalten der Wähler ein Zusammenhang besteht. Wird ein Kandidierender, der am rechten Rand z.B. der FDP angesiedelt ist, besonders häufig von SVP-Wählern auf die eigene Liste panaschiert?